

Medizinische Ausbildung im Norden Somalias



Unfallchirurgische Weiterbildung im OP.



Üben einer Beatmung am Säuglingsmodell.

Fotos: © Rahlenbeck/Mutschler

„The road to success is always under construction.“

Somaliland, der autonome Nordwesten von Somalia, hat seit 2000 medizinische Ausbildungskapazitäten aufgebaut: vier medizinische Fakultäten sind entstanden. Leider kann das Land die Ausbildung aber noch nicht alleine stemmen, denn es fehlt an Fachärzten und akademischen Lehrern. Bayerische Ärzte helfen hier in der Ausbildung.

Die Republik Somaliland ist seit 1991 eine unabhängige, aber international nicht anerkannte Republik mit demokratischen Strukturen. Sie umfasst den Norden Somalias, der dem ehemaligen Kolonialgebiet Britisch-Somaliland entspricht. Nur etwa die Hälfte der Einwohner hat Zugang zur Gesundheitsversorgung. Die Lebenserwartung soll weit unter dem Durchschnitt Ostafrikas liegen, gemäß WHO liegt Somaliland auf Platz 161 der 163 „least developed countries“. Es gibt kaum Fachärzte, vor allem in den operativen Fächern, sowie qualifizierte Schwestern und Pfleger.

Aber anders als der Süden des Landes, der immer wieder von Anschlägen und Gefechten

der islamistischen Shabaab-Miliz erschüttert wird, ist der Nordwesten weitgehend friedlich. In den vergangenen zehn Jahren wurden hier vier medizinische Fakultäten aufgebaut, in den Städten Borama, Burao und Hargeisa. Nach einem sechsjährigen Studium graduieren nun jährlich jeweils 50 junge Ärzte. Im ersten Semester fangen etwa 80 bis 100 Studenten an, von denen es aber nur etwa die Hälfte bis zur Abschlussprüfung im letzten Jahr schafft. Denn für den Unterricht stehen nicht ausreichend Fachärzte und qualifizierte akademische Lehrer zur Verfügung. Oft unterrichten gerade approbierte junge Ärzte, die noch über keine praktische Erfahrung verfügen. Viele Vorlesungen und Seminare fallen ganz aus, es fehlt überall an Geld, Ausrüstung und Geräten. Von der Notfallversorgung bis zu einer rationalen Diagnostik und Therapie unter den gegebenen und möglichen Bedingungen des Landes besteht ein riesiger Handlungsbedarf. Hier fällt der Ausbildung von Medizinstudenten als der zukünftigen Arztgeneration eine wichtige und nachhaltige Rolle zu.

„Schul-Medizin“

Schon während des klinischen Studiums wird Wert auf eine praxisnahe Ausbildung gelegt. So fahren die Studenten einmal pro Monat in Sied-

lungen des Hinterlandes, wo sie sich unter Anleitung von Ärzten um die semi-nomadisch lebenden Einwohner kümmern. Diese Sprechstunden finden in den Schulen statt, die, neben den Moscheen, im Hinterland die einzigen festen Gebäude sind. Nebenbei wird die Bevölkerung zu Gesundheitsthemen sensibilisiert und Themen wie Hygiene, Mutter-und-Kind-Gesundheit, Impfungen und Ernährung besprochen.

Prüfungen

Nach sechs Ausbildungsjahren müssen die Studenten an schriftlichen und mündlichen Abschlussprüfungen teilnehmen. Letztere werden gemäß der Objective Structured Clinical Examination (OSCE) unter Beteiligung deutscher Prüfer durchgeführt. Hierbei absolvieren die Prüflinge verschiedene Stationen, an denen jeweils ein „Patient“ eine spezifische Problemstellung präsentiert. So werden neben dem theoretischen Wissen die praktischen Fertigkeiten der Kandidaten im medizinischen Alltag beurteilt. In allen „klassischen“ Fächern werden Anamneseerhebung, klinische Untersuchungstechniken, Beherrschen von Notfallsituationen, Beurteilung von Laborbefunden, EKG und Röntgenbildern sowie der Umgang mit den Patienten geprüft. Typische Prüfungsthemen in der Chirurgie waren im Juli 2016 unter anderem



„Schul-Medizin“: Studenten kümmern sich um die Bewohner im Hinterland in einer Schule, dem einzigen gemauerten Gebäude des Dorfes.



Studenten während eines Outreach-Einsatzes bei der nomadischen Bevölkerung.

die Versorgung einer Schnittwunde, Untersuchung von Gelenken, Erheben eines Gefäßstatus, Erkennen einer Appendizitis/Cholecystitis, Reanimation, der Umgang mit Tumorpatienten, Aufklärung über OP-Verfahren, Beurteilung von Röntgenaufnahmen einer Fraktur, einer Thoraxverletzung und eines akuten Abdomen. Den internationalen Prüfern kommen dabei vielfältige Aufgaben zu: nach der Vorbereitung der Fragen sowie der Einweisung von Surrogatpatienten und den lokal Verantwortlichen stehen anstrengende Tage als Prüfer an.

Ausblick und Bitte

In Deutschland fördert Afrika aktiv e. V., unterstützt durch Spenden, die medizinischen Fakultäten Somalilands. Hierfür wird tatkräftige

Hilfe gesucht, sowohl für die Prüfungen als auch Gastdozenten, die mindestens vier Wochen unterrichten werden. Besonders gefragt sind Chirurgen, Orthopäden und Gynäkologen. Auch werden Mittel zur Finanzierung von Stipendien gesucht, um jungen Ärzten eine Facharztausbildung in einem Nachbarland zu ermöglichen. Hier können Spenden oft helfen, den Standard anzuheben und damit auch Leben zu retten. Afrika aktiv e. V. ist anerkannt gemeinnützig.

Spendenkonto

Spendenkonto Afrika aktiv e. V.
Sparkasse Gießen
IBAN DE62 5135 0025 0205 0212 20
BIC/SWIFT SKGIDE5F
Stichwort: „Medizinische Ausbildung Somaliland“

Link zu den Ausschreibungen für Dozenturen: www.aerzteblatt.de/foerderpreise/ausschreibung?id=4164

Autoren

Dr. Sibylle Rahlenbeck,
Consultant in Public Health, Berlin

Professor em. Dr. Wolf Mutschler,
Klinik für Allgemeine, Unfall- und Wiederherstellungschirurgie der Universität München,
E-Mail: Afrika-aktiv@web.de